

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 21 (1925)
Heft: 1-2

Buchbesprechung: Literaturbericht

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturbericht.

Die im Februar 1824 auf die Initiative des damaligen Oberamtmannes Effinger in Wangen a. A. nach dem Vorbild der um ein Jahr ältern Schwesteranstalt zu Aarwangen ins Leben gerufene Ersparniskasse Wangen konnte letztes Jahr auf eine hundertjährige Tätigkeit zurücksehen. Auf diesen Anlass hin hat sie eine gut illustrierte Denkschrift ¹⁾ herausgegeben, die in erfreulicher Weise nicht bloss die Entwicklung der Kasse darstellt, sondern auch einen Einblick in die Geschichte des Amtes vermittelt. Das Amt Wangen hat seinen heutigen Umfang zur Hauptsache in der Helvetik erhalten, indem die vormalige Landvogtei Wangen für die von ihr abgetrennten Gemeinden mit der frühern Herrschaft Bipp entschädigt wurde. Die Entwicklung dieser beiden Landschaften von der Frühzeit weg bis zum Zusammenbruch des alten bernischen Staates und an die Schwelle der neuen Zeit hat in knappen und zuverlässigen Strichen Oberrichter P. Kasser dargelegt. Beide Aemter sind nach wechselvollen Schicksalen aus den Händen der letzten Grafen von Kyburg an Bern gelangt, Bipp erst nach 50jährigem Gemeinbesitz mit Solothurn. Der Verfasser unterstützt seine Ausführungen über die Organisation der alten Landvogtei und des spätern Amtes Wangen durch instruktive Karten, aus denen die früher sehr verwickelten Verwaltungsbefugnisse ersichtlich werden. Die Amtsrechnungen ergaben zahlreiche Nachrichten zur Baugeschichte der Schlösser, Kirchen, Pfarrhäuser und übrigen obrigkeitlichen Gebäude, sowie über das Gerichtswesen, die wirtschaftlichen und kulturellen Zustände. Im Kapitel über den Bauernkrieg wird der Plan des Ingenieurs Joh. Willading über das Treffen bei Herzogenbuchsee erstmals veröffentlicht.

Die Geschichte der Kasse, ihrer Gründung und Entwicklung in den 100 Jahren findet durch Rob. Studer eine ein-

¹⁾ Denkschrift der Ersparniskasse Wangen 1824 bis 1924. Buchdruckerei G. Reinmann, Wangen a. A.

gehende Darstellung. In dem Oberamtman Rud. Emanuel Efinger lernt man einen tüchtigen, gemeinnützig gesinnten Vertreter der alten Aristokratie kennen, der für die Nöte des Volkes ein warmes Herz hatte. Die von ihm gegründete Ersparnis- und Darlehenskasse war in einer wirtschaftlich ungünstigen Zeit eine Wohltat für das Amt; sie hat auch in spätern Wirtschaftskrisen, von denen das Amt nicht verschont blieb, die bei der Gründung wegleitenden Ideen hochgehalten.

In der Denkschrift der Buchdruckerei Stämpfli (1799 bis 1924) ²⁾ bietet Hans Blösch nach einem einleitenden Ueberblick über die Geschichte des stadtbernischen Buchdrucks eine einlässliche Darstellung vom Entwicklungsgang dieser alten, soliden Firma. Auf 1. Januar 1800 übernahm der Sohn des Welsch-Herrenküfers Samuel Stämpfli, der Bürger Daniel Gottlieb Stämpfli, die obrigkeitliche Buchdruckerei an der Postgasse, in welcher er schon seit 1786, seit seinem 16. Altersjahre, gearbeitet hatte. Als er nach 7 Jahren starb, hinterliess er seiner jungen Witwe die Druckerei und 2 Kinder. Die Witwe führte das Geschäft mit Energie und Geschick weiter; sie konnte den Vertrag mit dem Staate fortsetzen und erhielt das Privileg zum Druck des Hinkenden Bot-Kalenders, den sie erstmals 1815 herausgab. Im Jahre vorher war sie aus der obrigkeitlichen Druckerei in das Haus Postgasse Nr. 60 umgezogen. Nachdem der Sohn Karl Samuel seine Ausbildung vollendet hatte, übernahm er 1828 das Geschäft und führte es trotz der wachsenden Konkurrenz mit grossem Erfolg bis zu seinem Tode 1846. Nun ging die Druckerei für 30 Jahre an den alt Staatsschreiber Hünerwadel über, der aber die bisherige Firmabezeichnung beibehielt. Als Karl Samuels Sohn Karl Stämpfli nach erfolgreicher Lehr- und Wanderzeit in seine Vaterstadt zurückkehrte, trat er 1867 vorläufig als Gehilfe und Mitinteressierter in das Geschäft ein, das er 1871 wieder erwarb. Schon 1877 konnte er die nun rasch aufblühende Druckerei in einen Neubau in der Länggasse verlegen. Nach seinem 1894 erfolgten Ableben führte seine Witwe, von einem

²⁾ Die Buchdruckerei Stämpfli in Bern 1799—1924. Denkschrift zum 125-jährigen Bestehen des Hauses, von Hans Blösch. Bern, Verlag von Stämpfli & Cie. 1924.

tüchtigen Direktor unterstützt, das Geschäft weiter, bis 1908 die heutige Kollektivfirma entstand. Hat sich die Stämpflische Buchdruckerei in den letzten Jahrzehnten zu einem modernen Betrieb entwickelt, der allen Anforderungen zu genügen vermag, so lässt sie doch auch noch dem alten heimeligen Hinkenden Bot, der sich in den 110 Jahren nur ganz unmerklich verändert hat, alle Sorgfalt angedeihen. Die Denkschrift ist schön gedruckt und gebunden und reichhaltig illustriert. Die Darstellung lag bei Hans Blösch in den besten Händen.

In Heft 2 der Neujahrsblätter der Literarischen Gesellschaft Bern hat vor einem Jahr Otto Tschumi die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus zur Darstellung gebracht. Das diesjährige Neujahrsblatt bildet gleichsam eine Fortsetzung dazu, indem Karl Geiser³⁾ für ein bestimmtes Gebiet den Faden dort aufnimmt, wo die urkundlichen Nachrichten einsetzen, und die Entstehung und die Schicksale der st. gallischen Herrschaft Rohrbach bis zu ihrem Uebergang an Bern verfolgt. Diese urkundlichen Quellen setzen zu Ende des 8. Jahrhunderts ein und betreffen hauptsächlich Schenkungen von Gütern im Langetentale an die Abtei St. Gallen, die schon früher auf unbekanntem Wege in den Besitz der Martinskirche zu Rohrbach gelangt war. Die Schenker sind freie Alemannenbauern, die ihre Güter mit Leibeigenen an die Kirche schenken, sich damit in ihren Schutz begeben, aber in der Regel gegen bescheidene jährliche Leistungen die Liegenschaften zurück erhalten und fortan als Gotteshausleute bebauen. Im Laufe der Zeit erweiterten sich die st. gallischen Besitzungen in Rohrbach und Umgebung zu einer kleinen geistlichen Herrschaft, deren Verwaltung der Klosterpropst im Aargau, ein Keller, ein Vogt und ein Meier besorgten. In ihren Händen blieb der Grossteil der beträchtlichen Einkünfte zurück, so dass nur ganz geringe Beträge nach St. Gallen flossen. Das wichtige Vogtei- und Meieramt, dem die meisten Rechte zustanden, wurde bald auf eine Person vereinigt und nach und nach ein erbliches Lehen. Sein Inhaber war nun eigentlich Tvingherr in Dorf und Amt Rohrbach. Es kam von Dietrich von Rüti, dem es infolge der öster-

³⁾ Rohrbach. Eine Herrschaft der Abtei St. Gallen im Oberaargau. Von Karl Geiser. Neujahrsblätter der Literarischen Gesellschaft Bern. Der neuen Folge drittes Heft. Bern, Verlag A. Francke A. G., 1925. Preis 3 Fr.

reichischen Blutrache entzogen wurde, an die Freiherren von Signau, über die Kyburger an die Grünenberge und an Hermann von Eptingen, einen österreichischen Parteigänger im alten Zürichkrieg. Ihm entrissen deshalb die Berner die Herrschaft und sicherten sich 1449 bei der Rückgabe an seine Gemahlin das Vorkaufsrecht. St. Gallen waren ausser der obersten Herrschaft nur noch wenige Rechte verblieben, da das meiste, allerdings als Pfand auf Wiederlösung, veräussert worden war. Nun erwarb Bern 1458 vom Kloster seine Rechte, und 1504 endlich von Rudolf von Luternau und dessen Gemahlin Barbara von Mülinen, an welche Vogtei- und Meieramt unterdessen gelangt waren, auch noch ihren Besitz: Twing und Bann, hohe und niedere Gerichtsbarkeit, Stock und Galgen, Zinse, Zehnten und übrige Einkünfte. Darauf wurde die Herrschaft Rohrbach dem bernischen Staate eingegliedert. Die Reformation brachte auch noch den Kirchensatz ein, womit der letzte Rest der ehemals st. gallischen Besitzungen in Rohrbach an Bern fiel. Die vorliegende Arbeit stellt auf Grund eindringlichster rechtsgeschichtlicher Einsicht eine sich über sieben Jahrhunderte erstreckende, äusserst verwickelt erscheinende Entwicklung klar. Wer sich je mit der Organisation einer geistlichen Herrschaft im Mittelalter zu beschäftigen hat, wird über die hier gebotene Belehrung dankbar sein.

Eine Arbeit von Karl Stettler⁴⁾ entwirft an Hand guter Quellenstudien das Lebensbild des bernischen Staatsmannes Niklaus von Diesbach (1430 bis 1475), der als einer der gewandtesten und erfolgreichsten Diplomaten Berns und der Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert bekannt ist. Er war ein Enkel jenes 1434 vom Kaiser geadelten, 1436 verstorbenen Niklaus von Diesbach, den die Akten bald Clewi von Diesbach, bald nach seinem Handwerk Clewi Goldschmied nennen, der aber der erwiesene Stammvater des Geschlechtes ist. Niklaus II., Sohn des Loy und der Klara von Büren, war der erste Diesbach, der zum Schultheissenamt emporstieg, das er allerdings nur während der beiden einjährigen Perioden von

⁴⁾ Ritter Niklaus von Diesbach, Schultheiss von Bern (1430—1475). Von Dr. Karl Stettler. Druck und Verlag von K. J. Wyss Erben, Bern 1924. Preis 6 Fr.

1465 bis 1466 und 1474 bis 1475 bekleidete. Aber er stand auch in der Zwischenzeit in der ersten Reihe der bernischen Staatsmänner und spielte vermöge seiner auch von den Gegnern anerkannten Gewandtheit und seines hohen Ansehens im In- und Ausland, besonders in der hohen Politik, eine führende Rolle. Ihm gelang es, der bernischen und eidgenössischen Politik eine völlig neue Richtung zu geben. So wie nach dem Zeugnis seines Veters Ludwig mit seiner ersten Gesandtschaft (1466) zu König Ludwig XI. von Frankreich „das Glück und Heil der von Diesbach“ begann, so sah er auch im Anschluss an Frankreich das beste Mittel für die Grösse Berns. Er wurde das Haupt einer mächtigen, unablässig in dieser Richtung tätigen Partei, und während seiner zweiten Amtszeit als Schultheiss erreichte er endlich das Ziel, indem nach der Ewigen Richtung mit Oesterreich auch das Bündnis mit Frankreich zustande kam. Freilich unterstützten seine Politik die seit 1466 ihm zufließenden französischen Pensionen, und konnte er die Interessen seiner Familie mächtig fördern. Der Verfasser zeigt aber, dass, während König Ludwig durch die Vermittlung Diesbachs die Vernichtung Burgunds anstrebte, Diesbachs erstes Bestreben auf die Vergrößerung Berns auf Kosten Savoyens hinzielte, und dass er nach und nach den König zur freiwilligen Abtretung dieses politischen Feldes nötigte. Als der Krieg gegen Burgund ausbrach, stellte sich der Altschultheiss im April 1475 an die Spitze eines Heeres, das Pontarlier einnahm und anschliessend in die savoyische Waadt einbrach. Im Juli zog er mit 1000 Bernern zum Bundesheer und vor L'Isle und Blamont, wurde aber verletzt und von der Pest befallen, der er am 7. oder 8. August in Pruntrut erlag. So musste er im Alter von 45 Jahren vom Schauplatz abtreten, gerade als seine Erfahrung und sein Rat doppelt nötig gewesen wären, um die von ihm eingeleitete Politik zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Die vorliegende Arbeit, die natürlich auch über die privaten Verhältnisse Diesbachs, seine Pilgerreisen und Stellungnahme im Twingherrenstreit usw. Aufschluss erteilt, ist ein willkommener Beitrag zur bernischen Familien- und Staatsgeschichte des 15. Jahrhunderts.

Zum 30. Male erscheint das von Prof. Dr. H. Türlér heraus-

gegebene Neue Berner Taschenbuch⁵⁾ im gleichen Verlag. Dies gibt dem Herausgeber Gelegenheit zu einem kurzen Rückblick. Seinem Dank an den Verlag, der unter finanziellen Opfern die Herausgabe während drei Jahrzehnten ermöglichte, werden sich auch alle diejenigen gerne anschliessen, welche den Wert dieser Publikation für die bernische Geschichtsforschung kennen. Der neue Jahrgang enthält eingangs die Fortsetzung von Prof. Bählers eingehender Darstellung „Dekan Johannes Haller und die Berner Kirche von 1548 bis 1575“, in welcher diesmal Hallers Stellungnahme zu den verschiedenen religiösen Strömungen jener Zeit beleuchtet wird. Hans Morgenthaler bringt Nachrichten aus der Geschichte der Herrschaft Bipp und legt die 1463 erfolgte Teilung der beiden Vogteien Bechburg und Bipp unter Bern und Solothurn dar. Von Prof. Türler stammt die ausführliche Geschichte des Schlosses Laupen, in welcher die Schicksale und vor allem die baulichen Veränderungen dieser ums Jahr 1000 entstandenen hochragenden Burg im Laufe der neun Jahrhunderte, unterstützt von zahlreichen Plänen und Ansichten, erläutert werden. Die Erinnerungen K. L. Stettlers umfassen diesmal seine Erlebnisse und Beobachtungen als Artillerieoffizier und Begleiter des Generals Auf der Maur in den Tagen vom 3. bis 20. Oktober 1802. Von Architekt Dr. Ed. von Rodt liegen wiederum Notizen zur bernischen Kulturgeschichte vor, und der Herausgeber bespricht die Bände 12 bis 14 der vom Schweizer. Ingenieur- und Architektenverein herausgegebenen Publikation „Das Bürgerhaus in der Schweiz“. Den Schluss bilden die von W. J. Meyer redigierte Bibliographie zur Geschichte des Kantons Bern für das Jahr 1924 und die Berner Chronik des Herausgebers über die Zeit vom 1. November 1923 bis 31. Oktober 1924.

Der 13. Jahrgang des Kalenders „O mein Heimatland“⁶⁾,

⁵⁾ Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1925 (30. Jahrgang). In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Türler, Bundesarchivar. Druck und Verlag von K. J. Wyss Erben, Bern 1924. Preis 6 Fr.

⁶⁾ O mein Heimatland. Chronik für schweizerische Kunst und Literatur, herausgegeben von Dr. Gustav Grunau. Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Bern 1925. Preis 8 Fr.

der längst zu einem umfangreichen, stets willkommenen Jahrbuch schweizerischer Literatur und Kunst geworden ist, zeigt sich wiederum ausserordentlich reichhaltig. Nach dem Grundsatz: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, sind die künstlerischen und literarischen Beiträge ausgewählt, die in interessanter Weise einen Einblick und eine Uebersicht über das vielgestaltige schweizerische Kunstschaffen vermitteln. Neben Künstlern, deren Namen längst besten Klang haben, sind andere vertreten, die noch mitten in der Entwicklung stehen oder sich eben zur Meisterschaft hindurchgerungen haben. Nur wenige Namen seien hier erwähnt: Oskar Welti, der wieder originelle Kalendariumbilder geschaffen, Franz Gehri, Fritz Pauli, Ignaz Eppe, Pierre Gauchat, Arnold Siegfried, Arnold Hünerwadel, Oskar Cattani mit seinen Fresken im Freiburger Nationaldenkmal zu Posieux, die durch Alfons Aeby erläutert werden, und Ernst Biéler mit prachtvollen Walliserinnen. Die künstlerische Entwicklung des Radierers Fritz Pauli wird durch einen verständnisvollen Artikel von Dr. Walter Reitz dargestellt. Unter den literarischen Beiträgen seien hervorgehoben Heinrich Federers Bilder und Geschichten aus einer fremden Schweiz, die Abhandlung von Dr. A. E. Cherbuliez über das schweizerische Festspiel mit Musik, und die historische Skizze „Matthäus Schiner“ von H. E. Wechlin. Am Schluss finden sich einige kleinere, nicht weniger lesenswerte Aufsätze, so über die Zigarrenfabrik Ormond in Vevey, über Langenthaler Porzellan, den Basler zoologischen Garten, die schweizerische Mustermesse, den schweizerischen Luftverkehr, die Alpenposten usw.

Zwei reizende Bändchen kunstgeschichtlichen Inhalts legt uns der Montana-Verlag A. G., Zürich und Stuttgart, auf den Tisch. Das eine ⁷⁾ befasst sich mit Leben und Werk des Tier- und Kinderszenenmalers Gottfried Mind (1768 bis 1814), dem seine Zeitgenossen den Namen Katzen-Raffael beigelegt haben. Die 24 Textseiten von Adolf Koelsch erzählen das dürftige Lebensbild des seltsamen Menschen, ausführlicher und eingehender

⁷⁾ Adolf Koelsch: Gottfried Mind, der Katzen-Raffael. Mit 8 Lichtdruck-Tafeln und 4 mehrfarbigen Faksimile-Drucken. Montana-Verlag A. G. Zürich und Stuttgart. Preis Fr. 7.50.

der, als es in Band 3 der „Sammlung bernischer Biographien“ geschehen ist; seine Kunst wird hier mehr psychologisch und psychiatrisch erfasst, und seine erstaunliche Erinnerungsbe- gung in Parallele gesetzt zu andern ähnlichen Erscheinungen. Der Verfasser unterscheidet zwei scharf von einander ge- trennte Perioden: die Zeit vom Eintritt in das Haus Sigmund Freudbergers bis zu dessen Tod 1802, während welcher Zeit Mind die Freudbergerschen vielbegehrten Blätter zu kolo- rieren hatte, und die anschliessende zweite Periode, in der er, durch Freudbergers Witwe zu selbstschöpferischer Tätigkeit angeregt, infolge seiner aussergewöhnlichen Gedächtniskraft der Schilderer das Katzen-, Bären-, Kaninchen- und Kinder- lebens wurde, um dessen Bildchen sich die Liebhaber rissen, so dass kein einziges mehr vorhanden war, als er infolge Erkran- kung der Arbeit entsagen musste. Die 8 Lichtdrucke nach Ra- dierungen und 4 zarte farbige Faksimilereproduktionen von Aquarellen geben einen guten Begriff von seiner Kunst, 2 Selbstbildnisse im Kunsthaus Zürich werden zum erstenmal veröffentlicht.

Das zweite Bändchen ⁸⁾ enthält eine faksimilierte Repro- duktion der „Neuen Sammlung von Schweizertrachten aus den XXII Cantonen. Nach Zeichnungen von F. N. König, Lory und Anderen“. Diese Sammlung von 60 kolorierten Aquatinta- zeichnungen mit erklärendem Text in deutscher und französi- scher Sprache erschien wahrscheinlich um 1815 bei Orell Füssli & Co. in Zürich, und bildete eine neue, etwas veränderte und erweiterte Ausgabe des zuerst 1803 bis 1804 in 6 Heften erschienenen sog. „Kleinen König“. Die hier vorliegende Neu- auflage bringt die lebenswürdigen Bildchen, denen der mög- licherweise von König selbst stammende deutsche Text in heu- tigen Rechtschreibung beige- setzt ist, in originaltreuer farbiger Wiedergabe durch den Offsetdruck. Hatten die frühern Sammlungen 60 Trachtenbildchen aus den 19 Kantonen der

⁸⁾ Alte Schweizer Trachten. Nach Zeichnungen von F. N. König, Lory und Anderen. Mit einer Einleitung von Dr. R. Nicolas, Bern. Faksimile- reproduktionen der „Neuen Sammlung von Schweizertrachten aus den XXII Cantonen“ (1816). Montana-Verlag Zürich-Rüschlikon und Stuttgart, 1924. Taschenformat. Preis Fr. 37.—

Mediationszeit enthalten, so brachte die „Neue Sammlung“ nun ebenso viele aus den 22 Kantonen, was den durch die Wienerakte geschaffenen Verhältnissen entsprach. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass das Bändchen bald nach 1815 erschienen sein muss. Wenn Genf darin nicht berücksichtigt ist, so mag das nach dem Begleitwort durch die fehlende Zeit für die Erstellung von Zeichnungen nach der Natur erklärt werden. In der verständnisvollen Einführung geht Dr. R. Nicolas der Entstehung und Wandlung des Trachtenbildes nach, zeigt dessen Pflege durch die bernischen Kleinmeister des 18. Jahrhunderts und weist dann auf den Luzerner Bildnismaler J. A. Reinhard hin, der von Aberlis idealisierten Gestalten abging und zur Natur zurückkehrte. Ueberraschend ist der Nachweis, dass die meisten Bildchen der „Neuen Sammlung“ einfache Umarbeitungen von Figuren des Luzerner Malers sind, also keineswegs nach der Natur gezeichnet wurden.

Von der grossangelegten Publikation „Les fontaines anciennes en Suisse“ ist der dritte Band erschienen, der sich mit den ältern Monumentalbrunnen von Stadt und Kanton Bern befasst.⁹⁾ Auf 20 grossen Tafeln sind 13 Brunnen unserer Stadt, je einer von Biel, Neuenstadt, Delsberg und Pruntrut, und die Schlossbrunnen von Diessbach, Kirchberg und Gümli nach Zeichnungen des Genfer Architekten André Lambert wiedergegeben. In ansprechenden Worten schrieb Gonzague de Reynold das Vorwort, in ebenso flüssiger Art Henry B. de Fischer die Notice historique, und André Lambert beschäftigt sich in einer weitem Abhandlung mit Charakter und Stil dieser Brunnen im allgemeinen, um dann über die einzelnen einige nähere historische Angaben und eine eingehende Beschreibung zu bringen. In diese Texte sind hübsche Federzeichnungen von Architekturdetails eingestreut, während die Tuschzeichnungen der Tafeln mehr darauf ausgehen, den Gesamteindruck der Monumentalbrunnen mit ihrer architektoni-

⁹⁾ André Lambert: Les Fontaines Anciennes de Berne. Préface de Gonzague de Reynold, Composition et Notice historique de Henry B. de Fischer. Editions Benteli A.-G., Bern-Bümpliz, Ch. Bernard & Cie. S. A. et „Sadag“-Genève, 1924. Preis Fr. 40.—; für die Mitglieder des Historischen Vereins des Kantons Bern Fr. 25.—.

schen Umgebung festzuhalten. Dem einen und andern dieser Blätter hätte man eine sorgfältigere Behandlung des Figürlichen gönnen mögen. Der auf Tafel XII abgebildete Brunnengassbrunnen ist nicht der Stettbrunnen, wie man nach dem Register glauben sollte. Auf der meinem Subskriptionsprospekt beiliegenden Tafel trug der Dudelsackpfeiferbrunnen die Legende „Hans Geiser. (!) 1540—1545“, im Bande selbst wird er nun dem Inschriftband entsprechend 1507 datiert, während im Text (S. 20) dieses Datum als „plus ancienne que celle de l'exécution de la sculpture“ hingestellt wird.

Der dem Oberaargau gewidmete 6. Band von Friedli „Bärndütsch“¹⁰⁾ konnte dank der kräftigen Unterstützung, die ihm in der dortigen Bevölkerung selbst erstanden ist, auf Weihnachten erscheinen. Damit ist das grosse Werk um einen Schritt weitergekommen und das mundartliche Sprachgut eines Landsteils untersucht, der infolge seiner offenen Lage dem Verkehr und der Industrie seit langer Zeit völlig erschlossen war, was naturgemäss die einstige Einheitlichkeit der Volkssprache störte. So haben sich in stärkerer Masse Einflüsse aus dem solothurnischen Gäu und dem Wasseramt, dem untern Emmental, auch etwa aus dem „Länderbiet“ geltend gemacht. Mit unermüdlicher Hingabe und Ausdauer hat der greise Verfasser wiederum das ganze Volkstum der Gegend erfasst und Boden und Gewässer, Wald und Feld, Mensch und Getier mit gleicher Liebe behandelt. Reichlich sind die Flurnamen und die mit der Bodenbewachsung zusammenhängenden Bezeichnungen berücksichtigt, Aare und Langeten boten grosse Ausbeute für die erklärende Wort- und Sachkunde in bezug auf mancherlei Gebiete, seien es Wässerungen oder Radwerke, ehemalige Verkehrsverhältnisse oder moderne Kraftanlagen. Im Kapitel Wald und Wild begegnet uns Gotthelf als Vikar von Herzogenbuchsee auf der Jagd. Und wie ist im Abschnitt vom Viehstand der grausige Seuchenzug von 1919 geschildert! In einem Ländchen, wo wahrscheinlich schon im 8. Jahrhundert Mühlen errichtet wurden und früh reges gewerbliches Leben

¹⁰⁾ Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Von Dr. Emanuel Friedli. Sechster Band: Aarwangen. Verlag A. Francke A. G. Bern, 1925. Preis brosch. Fr. 20.—, geb. Fr. 25.—.

einsetzte, luden auch Handwerk, Gewerbe und Industrie zu einlässlicher Betrachtung ein. So entstanden die reichhaltigen Kapitel über Textilindustrie und Gewerbe, worin man wieder die sprachlich und sachlich gleich gründliche Behandlung bewundern muss. Die prächtige und ungemein reiche Illustration wurde bestritten durch die bisherigen Mitarbeiter Rud. Münger und Willi Gorgé, sowie die aus dem Oberaargau selbst stammenden Alb. Nyfeler, Ernst Meier, Franz Fiechter und Fritz Gygax, und auch Ferd. Hodler und Cuno Amiet sind mit mehreren, teils farbigen Bildern vertreten. Der neue Band wird als ein weiterer wertvoller Beitrag zur bernischen Volkskunde dem Gebildeten wie dem einfachen Mann gleich willkommen sein.

Eine hübsche Gabe für die Freunde der Volkskunde bildet auch das soeben im Verlag A. Francke A. G. erscheinende Bändchen „Sagen aus dem Bernerland“ von Georg Küffer.¹¹⁾ Darin werden über 40 Sagen und Geschichten aus den verschiedenen Landesteilen in ansprechender, im allgemeinen schlichter Sprache dem Volksmund nacherzählt. Sie handeln von verborgenen Schätzen, unerlösten Seelen, Geistern, Gespenstern, Zwergen usw.; manche gemahnt an schon bekannte Sagen, andere, wie die von den Laupener Rüebechnätschern, von der Herzogenbuchsee-Glocke oder vom Wasen-Doktor, sind mehr an bestimmte Oertlichkeiten und Personen gebunden. Oft schimmert aus der Tiefe der Glaube an das Walten geheimnisvoller Kräfte, an die Sühne des Unrechts und an die Belohnung des Guten durch, bald bilden den Hintergrund dunkle Erinnerungen an längst entschwundene Sitten oder sucht sich der menschliche Geist das Unbegreifliche zu erklären, wie in der Sage von der Teufelsburdi im Hundschüpfenwald.

Hans Morgenthaler.

¹¹⁾ Georg Küffer: Sagen aus dem Bernerland. Verlag A. Francke A. G. Bern, 1925. Preis Fr. 2.30.